



Lob statt Tadel

Gewaltfreie Hundeerziehung

Ein Hund muss immer gehorchen. Er braucht einen Rudelführer, der sich durchsetzen kann. So klingen Grundsätze klassischer Hundeerziehung. Um das gewünschte Verhalten der Vierbeiner zu erreichen, wird gelobt und auch gestraft. Die Bedürfnisse der Hunde selbst bleiben dabei oft auf der Strecke. Ein alternatives Erziehungsmodell sieht die Gewaltfreie Hundeerziehung vor: Frei von Hierarchie und Strafe soll ein Mensch-Hund-Team entstehen. Hundetrainerin Luisa „Lara“ Baumann über ein Umdenken zugunsten glücklicher Hunde.

Ob auf dem Spaziergang oder beim Joggen – Hunde begegnen uns Tag für Tag. Einige Hunde haben inzwischen sogar feste Bürojobs. Die meisten Hunde haben jedoch nur einen Job: Uns glücklich zu machen. Wie aber steht es um das Glück der Hunde? Die Annahme, es sei als Hundebesitzer notwendig, sich als „Rudelführer“ durchzusetzen, stammt unter anderem aus der Wolfsforschung. In frühen Studien, vorrangig an Wölfen in Gefangenschaft durchgeführt, wurden Alpha-Tiere und hart umkämpfte Rangordnungen beobachtet. (Rudolf Schenkel 1947, L. David Mech 1966). Ein ständiger Kampf um den nächst höheren Rang schien die Dynamik innerhalb eines Rudels zu bestimmen. Daran angelehnt entwickelte sich in der Hundeerziehung die so genannte „Dominanztheorie“. So sollte ein Hundeführer seinem Vierbeiner gegenüber als dominantes „Alpha-Tier“ auftreten und diesen Status durch regelmäßige „Rudel-Rituale“ stabilisieren.

1999 veröffentlichte Wolfsforscher L. David Mech Ergebnisse, die dem bisherigen Wissensstand widersprachen. Die ursprüngliche Überzeugung der Forscher, ein Wolfsrudel sei eine willkürliche Ansammlung von Wölfen, stellte sich als fehlerhaft heraus. Stattdessen erkannte er, dass Rudel Familienverbände sind,

deren sagenumwobenen „Alphas“ schlicht Elterntiere waren. Man fand bei den familiären Rudeln in freier Wildbahn heraus, dass sich das Sozialverhalten der Wölfe eher mit dem einer fürsorglichen Menschenfamilie vergleichen lässt. Mit dieser Erkenntnis kippte das Alpha-Wolf-Konzept. Ein Umdenken in der Hundeerziehung wurde angestoßen: Braucht es eine Rangordnung zwischen Mensch und Hund? Oder sind sie ein Team? Damit sich die Dominanztheorie aus den Köpfen der Hundehalter löste, brauchte es Zeit. Vereint mit dem Wissen, dass Säugetiere ähnlichen Lerngesetzen unterworfen sind und die menschliche Gefühlswelt mit der von Hunden vergleichbar ist, kommt das Konzept der Gewaltfreien Hundeerziehung zu dem Schluss: Dominanz, Gewalt, Angst und Schreckreize haben als Mittel in der Hundeerziehung nichts verloren. Und was ist nun, wenn der Hund seinem Herrchen auf der Nase herumtanzt? Dominanzverhalten ist nicht der Grund, warum ein Hund im Haushalt Stress macht oder knurrt. Der Hund will meist einfach das erreichen, was für ihn gerade verlockend ist, zum Beispiel das herrlich duftende Filet auf dem Teller. Nicht Machtgier treibt ihn, sondern ein akutes Bedürfnis. Im konkreten Beispiel: Appetit. Dem Hund und seinen Bedürfnissen mit Gewalt zu begegnen ist nicht zulässig. Dabei ist Gewalt in der Gewaltfreien Hundeerziehung ein weit gefasster Begriff. Wie sieht es beispielsweise mit einem Spritzer Wasser aus? Das ist doch nicht schmerzhaft. Wasser tut nicht weh, es erschreckt. Aber stellen Sie sich vor, jemand spritzt Ihnen plötzlich mit einer Wasserpistole ins Gesicht und Sie wissen nicht, ob und wann es wieder passiert. Diese Unsicherheit löst Stress aus. Und Stress blockiert das Lernen.

Vor der Anschaffung eines Hundes steht oft die Frage, ob es vorstellbar ist, mit diesem Tier glücklich zu werden. Aber fragen wir uns auch, ob das Tier mit

uns glücklich werden kann? Um einen Hund glücklich zu machen, braucht es Verständnis, Nähe und Geduld. Das, was sowohl Halter als auch Hunde am meisten beeinflusst, was stark und glücklich macht, ist eine gute Bindung. Die lässt sich am besten erreichen, wenn Mensch und Hund füreinander berechenbar sind. Erwartungssicherheit ist ein wichtiger Bestandteil guter Beziehungen. Dazu gehören verlässliche Reaktionen und gleichbleibende Regeln ebenso wie alltägliche Konsequenz. Dazu gehört aber auch Sicherheit und eine relative Freiheit von Angst.

Statt den tierischen Freund mit Formen von Gewalt zu erziehen, gilt es, dem Hund die geltenden Regeln in Hof und Haus freundlich zu vermitteln, damit er sich in unserer Welt zurecht finden kann. Das lässt sich problemlos frei von Schmerz und Angst umsetzen. Eine Alternative zum gebrüllten „Nein!“ kann es sein, im richtigen Moment ein Verhalten abzufragen, das dem Hund Spaß macht und das er bereits kann. Oder aber, ihm ein neues Verhalten beizubringen, dass ein problematisches Benehmen ablöst. Statt einen überschwänglichen Springinsfeld für seinen Ausdruck der Freude zu rügen, kann es helfen, ihm bei der Begrüßung das Sitzen beizubringen. Wer sitzt, kann nicht springen. Erfolge und Belohnungen fühlen sich gut an, deshalb versuchen sowohl Hunde als auch Menschen, ständig neue davon zu erringen. Macht man sich dieses Wissen zu Nutze und sorgt für Erfolgserlebnisse der Hunde, lässt sich das Training mit besonderer Effizienz vorantreiben – und stärkt dabei mit Gewaltfreier Hundeerziehung auch noch die Bindung zwischen Hund und Halter. **d**

www.team-lara.de
www.trainieren-statt-dominieren.de